



Jonas Jacholke (rechts) im Gespräch mit Philipp Fritz

„Gedanke des Vernetzens stand im Mittelpunkt“

Philipp Fritz, Vorsitzender der Fachgruppe für außen- und sicherheitspolitische Themen (Faust) an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, verfolgt als Doktorand die Vision zur Etablierung einer praxisorientierten Militärethnologie, die sich mit militärischen Einsatzkulturen beschäftigt. Dazu hat er sich bereits in diversen Publikationsformaten zu Wort gemeldet. Jonas Jacholke, Beauftragter für Publikationen des Bundesverbandes Sicherheitspolitik an Hochschulen (BSH), sprach mit Philipp Fritz über sein Engagement in der Fachgruppe.

Herr Fritz, Sie sind Vorsitzender von Faust. Wie kamen Sie zu dieser studentischen Fachgruppe und was zeichnet diese in ihren Augen aus?

Für mich war es klar, dass ich während des Studiums die gesellschaftliche Verantwortung annehmen möchte, zu der ich mich bereits als Reserveoffizier verpflichtet habe. In diesem Sinne widmete ich mich neben meinem Ethnologie-Studium verstärkt Fragen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Das grundlegende Interesse an diesen Themenbereich war also schon früh gegeben. Der damalige BSH-Bundesvorsitzende Jan Fuhr-

mann hat mich auf die Frankfurter Hochschulgruppe aufmerksam gemacht. Diese studentische Gruppe eröffnete mir ganz neue Freiräume abseits des Studiums. Der Gedanke des Vernetzens stand im Mittelpunkt. Daher ist auch die Vernetzung in dem großen deutschlandweiten Netzwerk des BSH so wichtig. Zudem zeichnet das überparteiliche Angebot diese Hochschulgruppe aus. Daher bin ich auch bis heute gerne mit meinen Mitstreitern ehrenamtlich im Vorstand von Faust aktiv.

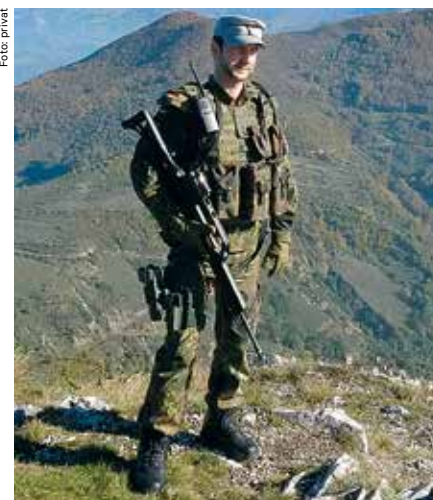
Inzwischen promovieren Sie an der Goethe-Universität Frankfurt und verfolgen die Idee einer neuen Fachrichtung der Ethnologie, die sich der Institution Militär als Forschungsfeld annimmt. Mit der Vision einer Militärethnologie betreten Sie fachliches Neuland. Wie ist da die ehrenamtliche Arbeit für Faust noch möglich?

Das eigene Dissertationsvorhaben und die Forschung müssen natürlich im Vordergrund stehen, wenn auch Elemente und Erfahrungen aus der wissenschaftlichen Arbeit in Faust eingebracht werden können. Aber es stimmt, die Zeit wird natürlich knapp. Umso wichtiger ist es,

dass die jüngeren Mitglieder jetzt die Zügel in die Hand nehmen und selbst Verantwortung im Vorstand übernehmen. Mich persönlich würde es sehr freuen, wenn die Gruppe weiterhin so erfolgreich bleibt.

Gibt es etwas, was Sie den Studierenden im ersten Semester als Ratsschlag mit auf den Weg geben würden?

Das Studium sollte von Beginn als eine einmalige Chance verstanden werden – eine Chance, stetig weiter an sich zu arbeiten und gemeinsam mit Kommilitoninnen und Kommilitonen aller Fachrichtungen, neue Projekte und Ideen zu realisieren. Dabei können sich unterschiedlichste Lebenswege kreuzen und einmalige Freundschaften entstehen. Wer sich dabei für Sicherheitspolitik interessiert und gleich zu Beginn ein breites Netzwerk aufbauen möchte, der ist bei den Hochschulgruppen des BSH gut aufgehoben. Und wenn es vor Ort keine geben sollte, dann gründet man eben eine neue Hochschulgruppe. Engagement und Verantwortung sind die Zauberwörter. Dabei kann man sich wunderbar an dem Leitprinzip der Heeresbergführer „vor sich selbst bestehen können“ bedienen. Das ist in meinen Augen ein Wahlspruch, der eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung und ethische Aspekte impliziert.



Philipp Fritz im Kfor-Einsatz